

Die Macht!

Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Güldenzipf

Die Macht

Markus enthüllt uns in seinem Bericht von Jesus Leben immer etwas mehr von dem, wer Jesus ist. Wir erfahren von seinen Absichten, von seinen Zielen und von seinem Selbstverständnis.

Markus war keiner der zwölf Jünger aus Jesus engstem Kreis. Er war aber einige Zeit mit Petrus zusammen unterwegs. Er muss gut zugehört haben, als Petrus ihm von seinen dreieinhalb Jahren mit Jesus erzählte. Markus berichtet dann auch Kleinigkeiten und Randereignisse aus dem Leben von Jesus.

Bei Untersuchungen von Glaubwürdigkeit und Erinnerungsvermögen von Augenzeugen hat man festgestellt, dass es für einen Augenzeugenbericht typisch ist, dass er unwichtige, nebensächliche Einzelheiten enthält.

Da wird z. B. jemand Zeuge, wie auf einer Kreuzung zwei Autos zusammenstoßen. Berichtet wird, dass da eine Frau mit einem bunten Regenschirm die Straße entlang lief. Das hat mit dem Unfallhergang überhaupt nichts zu tun, aber der Augenzeuge erinnerte sich daran.

Solche Wahrnehmungen, die für das eigentliche Geschehen keine Bedeutung haben, machen einen Augenzeugenbericht aber glaubhaft.

Die nächste Begebenheit, die wir betrachten wollen, enthält solche Beobachtungen, die für den Ablauf des Geschehens nicht von Bedeutung sind.

Aber weil sie erwähnt werden, wird es einfach glaubhafter, dass es sich tatsächlich so abgespielt hat, wie Markus es aufgeschrieben hat.

Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren.

Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; und andere Boote begleiteten ihn.

Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann.

Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?

Markus 4,35-38; Einheitsübersetzung, 2016

Jesus will mit seinen Jüngern den See Genezareth überqueren.

Der See Genezareth liegt 212 Meter unter dem Meeresspiegel und ist – je nach Wasserstand – bis zu 21 km lang, 12 km breit und bis zu 43 Meter tief. Seine Wasserfläche beträgt 165 km².

Sechzig Kilometer nördlich liegt der Berg Hermon mit seiner Höhe von 2814 Metern.

Von dort strömt kalte Luft, wie in einer Rinne, das Jordantal herunter und trifft häufig auf feuchtwarme Luft, die aus dem Seebecken aufsteigt.

Das kann zu heftigen Gewittern und kräftigen Wirbelstürmen mit aufgewühltem Wasser führen.

Die Fischer aus Galiläa, die auf dem See ihr täglich Brot erarbeiteten und zu denen ja auch einige von Jesus Jüngern gehörten, waren mit diesen plötzlich auftretenden Stürmen vertraut.

Dieser Sturm aber, von dem Markus hier berichtet, muss unvorstellbar und so bisher noch nicht erlebt gewesen sein.

Als Randereignisse in dieser Geschichte werden erwähnt, dass noch andere Boote sie begleiteten, und dass Jesus im Heck des Schiffes auf einem Kissen schlief.

Diese erfahrenen und sturmerprobten Fischer waren am Ende ihres Könnens und meinten, dass sie so gut wie erledigt sind.

Sie wecken den schlafenden Jesus und schreien ihn an:

„Meister, ist es dir egal, dass wir umkommen? Kümmert es dich denn nicht, dass wir am Verrecken sind?“

Was erwarteten sie wohl von Jesus?

„Du pennst seelenruhig und wir brauchen jede Hand, um das Wasser aus dem Boot zu schöpfen! Du bist gut! Das Boot geht gleich unter und du schläfst. Mach doch was!“

Was auch immer die Jünger von Jesus erwartet haben mögen, das, was kommt, ganz sicher nicht.

Da stand er auf und wies den Wind in seine Schranken. Und zum See sagte er: »Sei still!« Der Wind legte sich und eine große Stille breitete sich aus. Dann sagte er zu seinen Schülern: »Wie ängstlich ihr doch seid! Habt ihr immer noch kein Vertrauen?« Doch sie fürchteten sich nur noch mehr und sagten zueinander: »Wer ist nur dieser Mensch? Selbst der Wind und der See tun, was er befiehlt!«

Markus 4,39-41; Das Buch. 2022

Jesus wurde aufgeweckt, und da passierten zwei erstaunliche Dinge.

Das erste waren seine Worte selbst: Ein äußerst schlichter, einfacher Befehl.

Jesus stellte sich nicht in Positur: „*Jetzt komm ich!*“ Er krepelte nicht die Ärmel hoch und wedelte nicht mit einem Zauberstab.

Jesus sagte nur: „*Schweig! Sei still!*“ Das war alles.

Zu einem Wirbelsturm sagt Jesus schlicht und einfach: Schweig! Zu dem tosenden See: Sei still! — so als wenn du ein aufgedrehtes Kind ansprichst. Und das noch Erstaunlichere daran ist, dass Sturm und Wasser wie ein gefügiges Kind gehorchen: Da legte sich der Wind, und es trat eine große Stille ein.

Als der Wirbelsturm nach dem Befehl von Jesus aufhörte, könnte das ja auch noch ein Zufall gewesen sein.

Aber wenn du schon mal eine Seereise gemacht hast oder deinen Urlaub am Strand verbracht hast, dann weißt du, dass das Meer kaum so zur Ruhe kommt.

An Binnenseen kann man beobachten, dass schon ein leiser Windhauch die Wasseroberfläche kräuseln lässt. Und wenn nach einem Sturm der Wind abflaut, dauert es meist eine ganze Weile, bis sich das Wasser beruhigt hat.

Als Jesus sagte: „*Schweig! Sei still!*“, da hat nicht nur der Sturm plötzlich nachgelassen, sondern auch auf dem Wasser trat eine große und absolute Stille ein.

Was für eine Wirkung hatte das auf die verängstigten und total erschöpften Jünger?

In fast allen alten Kulturen findet sich die Vorstellung, dass das Meer von keiner Macht beherrschbar ist – außer von einem Gott.

Bei den Völkern der Antike und in ihren Geschichten war das Meer ein Symbol für unaufhaltbare Zerstörung. Der Ozean in seiner unbeherrschten Wildheit war eine unbändige, erbarmungslose Macht, und nur ein Gott konnte sie zügeln und bezwingen.

Und Jesus bändigt den tobenden Wirbelsturm und das tosende Wasser. Und erinnere dich, er brauchte nichts zu beschwören, er berief sich nicht auf eine höhere Autorität.

Jesus sagt schlicht und einfach „*Schweig!*“ zu einem Wirbelsturm und „*Sei still!*“ zu dem aufgewühlten Wasser.

Jesus beanspruchte die Vollmacht, Sünden vergeben zu können.

Als Jesus an einem Sabbat mit den Pharisäern zusammenstieß, da sagte er: »Ich bin nicht nur jemand, der euch in der richtigen Ruhe unterweisen kann; ich selbst bin die Ruhe«.

Jetzt, bei diesen dramatischen Ereignissen auf dem See Genezareth, macht Jesus seinen Jüngern klar: »Ich bin nicht nur jemand, der Macht hat; ich selbst bin die Macht«.

Das ist ein gewaltiger Anspruch. Und wenn er wahr ist, wer ist Jesus für uns? Für dich und für mich? Was bedeutet er für uns?

Wir haben zwei Möglichkeiten.

Man könnte argumentieren, dass diese Welt nur das Ergebnis eines gewaltigen Sturmes ist – uns gibt es nur aus purem Zufall, durch die blinden und brutalen Mächte der Natur, als Folge eines gewaltigen Urknalls – und wenn der Mensch stirbt, wird er zu Staub.

Und wenn die Sonne mal ausgeht, wird es niemand mehr geben, der sich an dich, oder irgendetwas anderes auf dieser Welt, erinnern kann.

So macht es am Ende keinen entscheidenden Unterschied, ob du ein grausamer oder ein liebevoller Mensch gewesen bist.

Aber wenn Jesus tatsächlich der ist, der zu sein er beansprucht, dann gibt es eine andere Möglichkeit, auf das Leben zu schauen.

Was kannst du erwarten, wenn Jesus der Herr über den Sturm ist?

Es ist egal, in was für einem Zustand die Welt ist – oder in was für einem Zustand dein Leben ist.

Du kannst entdecken, dass dieser starke Jesus dir mit all der Heilung, mit all der Ruhe, mit all der Kraft, die du möglicherweise gerade brauchst, zur Seite steht.

Ich möchte mit dir noch einen Blick auf die Reaktion der Jünger in diesem Textabschnitt werfen.

Jesus aber schlief im hinteren Teil des Bootes auf einem Kissen. Die Jünger weckten ihn und schrien: »Meister, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen?«

Jesus stand auf, wies den Wind in seine Schranken und befahl dem See: »Schweig! Sei still!« Da legte sich der Wind, und es trat eine große Stille ein. »Warum habt ihr solche Angst?«, sagte Jesus zu seinen Jüngern. »Habt ihr immer noch keinen Glauben?« Jetzt wurden sie erst recht von Furcht gepackt. Sie sagten zueinander: »Wer ist nur dieser Mann, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?«

Markus 4,38-41; Neue Genfer Übersetzung, 2011

Bevor Jesus dem wilden Treiben von Sturm und Wellen Einhalt gebot, hatten sie Angst, ja, sogar Todesangst.

Aber nachdem Jesus den Sturm zur Ruhe gebracht hatte, da graute ihnen. Wieso?

Markus berichtet uns, dass Wellen in das Boot schlugen – es war fast bis zum Rand voll Wasser. Sie kamen mit dem Schöpfen nicht nach, jede Woge brachte mehr Wasser in das Schiff hinein, als sie hinausbefördern konnten. Ihnen war bewusst, dass es nicht mehr lange dauern kann, bis das vollgelaufene Boot untergehen und sie alle mit in die Tiefe reißen würde. Ein schrecklicher Tod durch Ertrinken stand ihnen bevor.

Da erinnern sie sich plötzlich an den schlafenden Jesus.

Ob sie sich wohl gewundert haben, wie er bei dem Sturmgetöse, in dem von den Wogen hin und her geworfenen, vom Untergang bedrohten Boot, seelenruhig schlafen kann?

Ist dir bewusst, was das für eine tiefe Geborgenheit ausstrahlt?

Die gegen den Wind gebrüllten Befehle, die Angstschreie, die Flüche haben ihn nicht geweckt. Vielleicht musste ihn jemand erst kräftig schütteln, bis er wach wurde.

Und dann bekommt er den vorwurfsvollen Schrei zu hören: *„Meister, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen? Ist es dir egal, ob wir untergehen?“*

Diese Szene berührt unser Herz, weil jeder, der in dieser Welt versucht hat, ein Leben im Vertrauen auf Gott zu führen, auch schon so empfunden hat.

Alles läuft schief, du kommst gegen den Sturm nicht an, du bist am Untergehen.

Das Empfinden kriecht in dich hinein, dass Gott gerade zu schlafen scheint, oder dass er gerade mit etwas anderem beschäftigt ist, oder dass er den Überblick verloren hat und deine Not nicht bemerkt.

Was steckt in dem Vorwurf, den die Jünger ihrem Rabbi entgegenschleudern? »Wenn du uns lieben würdest, dann würdest du uns nicht durch so eine grausame Erfahrung gehen lassen. Wenn du uns lieben würdest, dann wären wir nicht kurz vor dem Untergehen.«

Jesus reagiert eigenartig. Er sagte nicht mitfühlend: *„Ich kann verstehen, wie euch zumute war.“*

Nein, er stellt die überraschenden Fragen: *„Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?“*

Was mag da wohl in den Jüngern vorgegangen sein?

Vielleicht: »Hallo, Jesus, wo lebst du eigentlich? Was meinst du damit, warum wir solche Angst haben? Wir hatten Angst, dass wir untergehen«.

Hinter der Frage, die Jesus hier stellt, liegt wohl ein tiefer gehender Gedanke:

„Ihr geht von einer falschen Voraussetzung aus. Ihr solltet es eigentlich besser wissen.“

Ich lasse es zu, dass Menschen, die ich liebe, von Stürmen bedroht werden.

Es gibt aber absolut keinen Grund, dass ihr in Panik geratet, wenn ich bei euch bin.“

Wenn nun ihre Panik während des Sturms – so die Meinung von Jesus – absolut grundlos war, dann war doch sicherlich die plötzliche Stille ein Anlass für jubelnde Freude.

Aber Markus schreibt:

Jetzt wurden sie erst recht von Furcht gepackt. Sie sagten zueinander: »Wer ist nur dieser Mann, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?«

Warum war ihr Grauen vor Jesus stärker als die Angst im Sturm?

Weil Jesus ebenso unkontrollierbar, ebenso unberechenbar war wie der Sturm selbst.

Der Sturm hatte eine ungeheuerliche Kraft — sie konnten ihn nicht beherrschen.

Jesus hatte unendlich mehr Macht, deshalb konnten sie ihn noch weit weniger unter ihre Kontrolle bringen oder für ihre Zwecke einspannen.

Aber es gibt einen gewaltigen Unterschied: Ein Wirbelsturm liebt dich nicht. Die entfesselte Natur überwältigt dich, zerstört dich. Wenn du lange lebst, sind irgendwann deine Kräfte verbraucht und du stirbst.

Aber das kann auch früher geschehen – vielleicht durch ein Erdbeben, eine Flutwelle, ein Feuer oder durch irgendeine andere Katastrophe, durch Unfall oder Krankheit.

Die Natur ist brutal und überwältigend – sie ist eine unbeherrschbare Macht, und früher oder später holt sie sich jeden.

Vielleicht denkst du: Bei Jesus habe ich scheinbar auch nicht mehr Sicherheiten, auch ihn habe ich nicht unter Kontrolle, und ich kann nicht über ihn verfügen.

Er lässt Dinge geschehen, die ich nicht verstehe und die ich nicht in seine Liebe zu mir einordnen kann.

Er handelt nicht entsprechend meinen Plänen, oder aber zumindest so, dass es für mich einen Sinn ergibt.

Wenn Jesus der allmächtige Gott ist, dann muss er groß genug sein, dass er seine Gründe dafür hat, dass er dich durch Ereignisse hindurchgehen lässt, die du nicht verstehen kannst.

Seine Macht ist grenzenlos, aber das gilt genau so für seine Weisheit und Liebe.

Den Naturgewalten bist du egal, aber Jesus ist voller unzählbarer Liebe zu dir.

Offensichtlich hatten die Jünger es nicht wirklich begriffen, dass Jesus sie liebt.

Es ist ihnen, trotz der Beweise, nicht klargeworden, dass Jesus Gott ist und alle Macht in sich vereinigt. Sie haben nicht gespürt, dass sie ihm unendlich wertvoll sind.

Deshalb hat sich grauenvolles Entsetzen eingestellt.

Die Annahme, dass, wenn Jesus einen liebt, er einem nichts widerfahren lässt, was einen an seine Grenzen bringt, ist einfach falsch.

Er kann dich lieben und dich trotzdem durch einen – vielleicht sogar tödlichen – Sturm gehen lassen, weil er Gott ist, der dich über alle Maßen liebt und der den besseren Überblick hat als du.

Du hast einen so großen und so mächtigen Gott, an dem du irre werden kannst, weil er deinem Leiden kein Einhalt gebietet.

Aber du hast auch einen Gott, der groß und mächtig genug ist, um seine Gründe dafür zu haben, die du jetzt vielleicht noch nicht verstehen kannst.

Jesus fragte seine Jünger: Habt ihr immer noch keinen Glauben?

Ich mag das Wort »Glauben« nicht so besonders. In unserem Sprachgebrauch ist es ein Wischi-Waschi-Wort, es hat keine klare Kontur mehr.

Wenn wir gerade nicht von Wetterprognosen reden und es religiös verwenden, führt es uns leicht zu Religion und Lehrmeinungen.

Deshalb gebrauche ich das Wort, das der biblischen Bedeutung am nächsten kommt: Vertrauen.

Jesus würde heute sagen: „*Hey, wo ist euer Vertrauen?*“

Vertrauen ist eine positive Reaktion auf das, was Gott uns sagt.

Jesus hatte gesagt, sie würden ans andere Ufer fahren, aber die Jünger vertrauten ihm nicht. Sie gaben mehr auf ihre eigene Einschätzung der Umstände.

Der kritische Faktor in ihrem Vertrauen ist nicht dessen Stärke, sondern worauf ihr Vertrauen gerichtet ist.

Nicht das Vertrauen muss stark sein, sondern der, dem wir unser Vertrauen entgegenbringen.

Vertrauen in Gott ist keine erlernte Tugend und auch kein erarbeiteter Vorteil, sondern es ist ein Geschenk.

Wenn du vertrauen möchtest, aber es gelingt dir nicht, dann höre auf, geistliche Nabelschau zu betreiben und lerne Jesus kennen. Wende dich an Jesus und bitte ihn: »Hilf mir, zu vertrauen«.

Gehe zu ihm und sage ihm:

„Du bist also der, der zum Vertrauen befähigt.

Ich habe versucht, es mir durch Nachdenken und logische Argumentation zu erarbeiten. Ich habe darüber meditiert.

Ich bin in die Kirche gegangen, mit der Hoffnung, dass ich in einem Gespräch oder durch eine Predigt den auslösenden Anstoß bekomme, dir zu vertrauen.

Ich habe versucht, aus meinen eigenen Bemühungen heraus, Vertrauen zu entwickeln.

Nun habe ich begriffen, dass du die Quelle des Vertrauens bist. Bitte, gib es mir.“

Wenn wir mit unserer Unfähigkeit, Vertrauen in Eigenleistung aufzubauen, erwartungsvoll zu Jesus gehen, werden wir entdecken, dass er uns schon längst entgegengekommen ist – auf der Suche nach uns.

Der Urheber des Vertrauens, der Lieferant des Vertrauens und das Objekt des Vertrauens sehnt sich danach, dich, mich reich mit Vertrauen beschenken zu dürfen.

Ich weiß nicht, wie du innerlich – oder auch äußerlich sichtbar – auf die Berichte in den Evangelien reagierst.

Bei diesem Ereignis, der Stillung dieses gewaltigen Sturms, wird unsere Reaktion vielleicht anders, ungewöhnlich sein.

Die Jünger machen oft keine so gute Figur, sie bauen Mist oder versagen und reden dummes Zeug.

Wir nehmen das oft mit einem überheblichen Lächeln zur Kenntnis: *„Wie konnten die nur? Sie kriegen es einfach nicht gebacken.“*

Aber bei diesem Ereignis wird das anders sein, oder?

Wir können ihr Erleben nachempfinden und daher mit ihnen mitfühlen.

Es gab einen Sturm, Jesus schlief – er war nicht da für sie.

Sie meinten, dass sie kurz vor dem Tod durch Ertrinken standen. Sie waren mit ihren Nerven am Ende.

Da kam eine Menge Frust hoch: Dieser Jesus liebt uns nicht wirklich.

Jesus wurde aufgeweckt und er konfrontiert seine von Todesängsten gepeinigten Jünger mit der Aussage: »Wenn ihr wüsstet, wie sehr ich euch liebe, dann wärt ihr ruhig und gelassen geblieben«.

Schockiert dich dieser Vorwurf? Wir wissen doch aus eigener Erfahrung, dass man in den Stürmen des Lebens nicht ruhig und gelassen bleiben kann.

Aber wir haben etwas, was die Jünger damals noch nicht hatten. Wir kennen eine Quelle, die uns dazu befähigen möchte, im Innern ruhig zu bleiben, ganz egal, wie heftig draußen der Sturm tobt.

Dafür hat Markus uns einen Hinweis gegeben: Er hat wohl mit Absicht seinen Bericht mit Worten wiedergegeben, die der Erzählung von dem Propheten Jona ähnlich sind.

Beide, Jesus und Jona, waren in einem Boot. Beide Boote gerieten in einen nicht mehr zu beherrschenden Sturm in Seenot. Beide, Jesus und Jona, schliefen.

In beiden Situationen hat die Bootsbesatzung die Schlafenden mit dem Schreckensruf aufgeweckt: „*Wir kommen um!*“

Und in beiden Geschichten geschah durch göttliches Eingreifen ein Wunder: Sturm und Wasser wurden still.

Weiterhin passiert es in beiden Fällen, dass die, die das Eingreifen Gottes erlebt haben, sich hinterher mehr fürchteten als vorher.

Zwei ziemlich ähnliche Geschichten, mit nur einem Unterschied.

Jona sagte sinngemäß zu den Seeleuten: »Es gibt nur eins, was ihr tun könnt! Werft mich ins Meer, denn wenn ich umkomme, werdet ihr den Sturm überstehen, wenn ich sterbe, werdet ihr leben«.

Daraufhin warfen ihn die Seeleute ins Meer.

Das geschieht in der Begebenheit, die Markus berichtet, nicht.

Oder doch?

Ich meine, dass Markus uns schon zeigt, dass die beiden Ereignisse sich nicht wirklich unterscheiden.

Wenn wir einen Schritt zurücktreten, und das gesamte Bild von Jesus betrachten, wird das sichtbar.

Jesus sagte in einer Auseinandersetzung mit den Frommen:

Und hier steht jemand vor euch, der größer ist als Jona!

Matthäus 12,41; Hoffnung für alle, 2015

Er bezieht das auf sich selbst.

Damit will er uns sagen: »Ich bin gekommen, um alle Stürme zum Schweigen zu bringen. Ich werde die Zerstörung zerstören, die Zerbrochenheit zerbrechen, den Tod töten«.

Wie konnte das geschehen?

Als Jesus sich an ein Kreuz nageln ließ, da wurde er – freiwillig und bereitwillig wie Jona – in den absoluten Sturm, in die absoluten Wogen geworfen, die Wogen der Sünde und des Todes.

Jesus wurde dem Sturm ausgeliefert, der uns einzig und allein wirklich untergehen lassen kann – dem Sturm von Gottes ewiger Gerechtigkeit.

Den Untergang in diesem Sturm hätten wir für unser Leben »in Adam« verdient.

Dieser Sturm war erst gestillt, nachdem er Jesus verschlungen hatte.

Wenn dieses Bild von Jesus, wie er sich diesem absoluten Sturm ausliefert, in unser tiefstes Sein eingebrannt ist, dann werden wir nie wieder sagen können: „*Gott, kümmert es dich denn nicht ...?*“

Und wenn du weißt, dass er dich in diesem absoluten Sturm nicht aufgegeben und fallen gelassen hat, wie kannst du dann meinen, dass du ihm in den kleineren Stürmen, die du vielleicht gerade erlebst, gleichgültig bist?

Wir wissen, dass er eines Tages wiederkommen wird und dann werden alle Stürme dieser Welt für alle Ewigkeiten gestillt sein.

Gott ist mächtiger als jeder Sturm, auch in deinem Leben!

Glaubst du das? Wo ist dein Vertrauen?

Er wird dein Lebensschiff nicht untergehen lassen, schon gar nicht, wenn du ihn an Bord hast.

Wenn du dieses Wissen bis in dein tiefstes Sein eindringen lässt, wirst du nie mehr daran zweifeln, dass Gott dich liebt.

Du weißt, dass er für dich sorgt.

Jesus stillt den Sturm.

Diese Geschichte möchte uns Mut machen, der Kraft zu vertrauen, die wir in Jesus haben, um den Stürmen des Lebens zu trotzen, woher sie auch kommen mögen.

Ich wünsche dir ein unzerstörbares Vertrauen in einen starken Gott, der dich fest in seinen Händen hält.